

Predigt zu Markus 1,32-39

³²Am Abend, als die Sonne untergegangen war, brachten die Leute alle Kranken und die von Dämonen besessenen Menschen zu Jesus.³³Die ganze Stadt war vor der Haustür versammelt.³⁴Die Menschen litten an den unterschiedlichsten Krankheiten. Jesus heilte sie alle und vertrieb viele Dämonen. Er ließ die Dämonen nicht zu Wort kommen, denn sie wussten, wer er war.

³⁵Am Morgen, als es noch dunkel war, verließ Jesus die Stadt. Er ging an einen einsamen Ort und betete dort.³⁶Simon und die anderen kamen ihm nach.

³⁷Als sie ihn gefunden hatten, sagten sie zu ihm: »Alle suchen dich.«³⁸Er antwortete ihnen: »Wir gehen woanders hin, in die Dörfer hier in der Gegend. Ich will auch dort die Gute Nachricht verkünden, denn dazu habe ich mich auf den Weg gemacht.«³⁹Jesus zog durch ganz Galiläa. Er verkündete die Gute Nachricht in den Synagogen und er vertrieb die Dämonen.

Liebe Gemeinde,

Im Jahreskalender sind wir kurz vor dem Reformationstag angelangt. Darum will ich heute eine der 4 reformatorischen Grundgedanken ein wenig bearbeiten. Neben *sola gratia*, allein durch die Gnade Gottes, *sola fide*, allein der Glaube, *solus Christus*, allein Jesus Christus, geht es mir heute um *sola scriptura* – allein die Schrift. Die Heilige Schrift ist gemeint, die Bibel, sie wird von den Reformatoren in die Mitte, ins Zentrum gerückt.

In die Mitte von was? In die Mitte von allem: In die Mitte des Gottesdienstes, in die Mitte des familiären Lebens und in die Mitte jedes einzelnen Menschen. Unser aller Existenz, mein Leben und dein Leben, hängt an der Schrift. Wir sollen uns ausrichten an der Bibel, an dem Wort Gottes orientieren und mit seiner frohen Botschaft unser Leben gestalten. Beim Lesen der Bibeltex-te können wir Gott begegnen, ihn erfahren und von seinem Willen hören: Trost, Ermutigung, Zuversicht, Mahnung, Freude, Staunen, Vergewisserung, Weisung – all das können wir erleben, wenn wir die Seiten dieses Buches aufschlagen, darin lesen und die Worte in unserem Herzen und Köpfen bewegen.

Ist doch nichts Neues mögen manche von ihnen denken. Das war es aber damals vor 500 Jahren durchaus.

Et iterum intravit Capharnaum post dies – mit diesen Worten hätte damals die Lesung begonnen, und wir alle hätten nichts verstanden von dem, was der Priester in der Messe vorliest (und er manchmal auch selber nicht).

Insofern war es völlig logisch, dass auf das *sola scriptura*, allein die Schrift, folgen musste, dass diese dann auch von jedem Menschen gelesen und verstanden werden konnte. Also musste die Bibel zunächst aus der lateinischen oder griechischen Sprache übersetzt werden in die jeweilige Landessprache, damit wir Menschen die Worte Gottes überhaupt verstehen können.

Zweiter Schritt nach der Übersetzung war dann der Einbau von Kanzeln in den Kirchen, damit die Worte der Bibel und die des Predigers dann auch von allen gehört werden können. So haben wir Pastoren und Pastorinnen unseren erhöhten Platz ziemlich in der Mitte einer

Kirche bekommen. Gut zu sehen, vor allem aber gut zu hören. Das mag durchaus dazu geführt haben, dass mancher Kollege denkt, es geht um ihn selber und *er* wäre etwas Besonderes. Nein, weit gefehlt. Es geht um das Wort Gottes, dass es gehört und erläutert wird und so in die Ohren der Gemeinde hineingelangt, in Kopf und Herz die Menschen erreicht und bewegt, tröstet, ermahnt, erfreut. Die Worte sollen „Christum treiben“, so hat Luther es genannt. Die frohe Botschaft, dass Gott uns Menschen liebt und wir bei Gott angenommen sind ohne Vorbedingung, soll von den Kanzeln ausgehen und zu den Menschen in den Kirchen und dann in den Häusern und aus den Straßen und Plätzen gelangen.

Und so wollen wir es nun auch handhaben. Ich lese aus dem **Markusevangelium, dem 1. Kapitel, die Verse 32-39**

Wovon wird da erzählt? Wir hören von einer Begegnung. Jesus begegnet Menschen, die krank sind und anderen, die von Dämonen besessen sind. Also etwas ganz Alltägliches, sage ich mal. Ganz alltäglich, weil wir alle schon einmal krank waren.

Wie krank sein ist, brauche ich also nicht näher ausführen, aber was verstehen wir denn unter Heilung? Vermutlich als erstes, dass alles mit mir wieder so wird wie vor der Krankheit. Aber bei dieser Sicht kann es doch nicht bleiben. Bei manchen Erkrankungen und bei manchen Lebenssituationen wird das so nicht werden. Natürlich ist es immer gut, wenn Schmerzen wieder verschwinden aber wenn das nicht möglich ist, können sie vielleicht gelindert werden oder kann ich vielleicht eine Haltung finden, dass ich mit ihnen leben kann, weil sie ein wenig in den Hintergrund meines Denkens geschoben werden. Kann so etwas nicht auch „Heilung“ heißen. Dass nicht die Krankheit mein ganzes Leben beherrscht wie ein Dämon, sondern dass ich die Krankheit beherrsche und in den Blick nehme, was trotzdem noch alles möglich ist.

Ich rede hier gerade als ein relativ Gesunder. Da kann man schnell das Falsche sagen. Aber was ich meine ist: Bei einem Querschnittsgelähmten denkt man bei Heilung zuerst daran, dass er wieder gehen kann. Aber könnte Heilung nicht auch bedeuten, dass er ermutigt, unterstützt, motiviert wird, auszuprobieren, wozu er noch alles fähig und in der Lage ist? Und manche schaffen letztlich Dinge, die ich selbst mit zwei gesunden Beinen nicht hinbekomme.

Viel spannender als die rein körperliche Betrachtungsweise von Krankheit finde ich die innere Dimension, die im Bibeltext ja viel stärker betont ist. Dreimal ist von Dämonen die Rede, die Menschen beherrschen. Mit Dämonen wurden böse Geister, Kräfte bezeichnet, die einen Menschen total in den Griff nehmen und beherrschen. Das führt doch automatisch zu der Frage, von welchen Geistern wir heute beherrscht sind? Was nimmt uns in Knechtschaft und bestimmt über mein Leben, so dass ich mich eingezwängt, belastet, bedroht fühle? Wer ist dafür verantwortlich? Wer verursacht sie? Und wer leidet darunter?

- Ich nenne mal den Druck, ständig informiert zu sein. Auf dem smartphone erreicht mich in Echtzeit eine Information aus dem letzten Winkel der Erde. Ich will es erfahren und ich will sofort darauf reagieren und meine Meinung anderen mitteilen.

In Zügen und Straßenbahnen flimmern die neusten Infos über die Bildschirme. Twitter, facebook, Instagram, Snapchat. Da habe ich nur 10 Sekunden Zeit darauf zu reagieren, wenn mir jemand das Photo zeigt von dem Burger, der vor ihm auf dem Teller liegt. Boah, was für ein Zwang, der auf uns lastet. Hast du nicht meine mail gelesen? Ich habe gleich noch ne wahttsapp hinterhergeschickt, weil du nicht geantwortet hast. Ist doch schon ne Viertelstunde her!

- Oder: Ständig erreichen mich Ratschläge, was ich in meinem Leben noch besser, noch schöner, noch gesünder, noch toller machen könnte. In 10 Minuten zur eigenen homepage, eine App, die meine Schritte zählt und mich daran erinnert, wie viele noch zum Tagesziel fehlen, eine Versicherung, die mir noch fehlt, eine Geldanlage, die ich noch brauche, Menschen, die für mich die passende Kleidung auswählen und mir schicken wollen, die meinen Speisezettel ergänzen und mein Auftreten optimieren wollen. Boah, was für ein Druck, der auf uns lastet.
- Oder: Wem schade ich eigentlich dadurch, dass ich lebe? Auto fahre, Kaffee trinke, einen Computer benutze oder ein Handy? All das hat Auswirkungen auf viele andere Menschen und wie ich auch lebe, bedeutet es Ungerechtigkeit für andere.

Sie merken, liebe Gemeinde, Dämonen, böse Geister, die beherrschen – die sind etwas sehr Reales. Sie sind auch heute aktiv. Und sie müssen auch heute ausgetrieben werden. Ich glaube, wie leben in einer Zeit, in der im Sinne des Evangeliums wieder klarer gesagt werden muss, was dem Leben dient und was das Leben zerstört. Wir müssen wieder Platz für das Gute machen. Es gilt wieder und immer wieder von der frohen Botschaft Gottes (sola scriptura) zu erzählen und damit zu zeigen, was wichtig ist im Leben und was nicht. Es gilt davon zu erzählen, dass Mitgefühl zählt und nicht Konkurrenz, dass Frieden gesucht und nicht Krieg gelebt werden soll, dass Gerechtigkeit geübt und Ungerechtigkeit verbannt werden soll.

Und wie sollen wir das alles schaffen, wo doch so wenig Zeit ist?

Hören wir noch einmal auf den Predigttext.

Am Morgen, als es noch dunkel war, verließ Jesus die Stadt. Er ging an einen einsamen Ort und betete dort. Jesus zieht sich zurück, um in der Stille Kraft zu tanken, sich wiederzufinden, sich von Gott orientieren zu lassen. Danach geht er gestärkt weiter.

Einer, der auch wahrlich viel Stress hatte, war Martin Luther. Aber bei aller Arbeit stand für ihn das Lesen in der Bibel an erster Stelle. Und so entdeckte er das Gebet als eine Kraftquelle, einen Ruhepol, der Grund für seine Gelassenheit wurde.

Er sagte gelegentlich: "Heute habe ich viel zu tun, darum muss ich heute viel beten." Und das Gebet machte ihn frei, auch mal dringende Arbeiten liegen zu lassen, wenn er merkte, dass die Arbeit ihn aufzufressen drohte. Einmal schrieb er seiner Frau Katharina: „Liebe Katharina, nach einem langen Tag sitze ich bei einem Maß Bier und denke mir, der liebe Gott wird es schon machen!“ Diese gesunde Gelassenheit wurzelt im Gebet.

Luther betet, wenn er Stress hat. Denn er weiß, damit gewinnt er sogar noch Zeit! Wer betet, bekommt Abstand zu den Dingen, sieht sie mit anderen Augen. Und erkennt, wie viele von des Tages Mühen es eigentlich gar nicht verdient haben, so wichtig genommen zu werden.

Ein gutes Beispiel für sola scriptura. Amen.

Fürbitte

Gott wir kommen zu dir mit all dem, was in unseren Herzen ist und auf unseren Seelen lastet. Unter dein Wort und deinen Geist möchten wir unser Leben stellen und vertrauen auf deine Nähe und Gegenwart.

Gemeinsam bitten wir:

Guter Gott,

Wir danken dir für die Gemeinschaft und für die Freude, die wir im Arbeitsalltag miteinander teilen dürfen.

Wir bitten für alle im Dienst der Diakoniestation,
schenke uns täglich Kraft und Liebe für unseren Dienst.

Lass uns unsere Aufgaben mit Vertrauen und Zuversicht annehmen.

Wir bitten dich, schenke uns ein gutes Miteinander.

Hilf, dass uns dein Wort den Weg weist und beschütze uns auf allen unseren Wegen.

Gott, du kennst die Not eines jeden Menschen

und willst auch in schweren Zeiten an unserer Seite sein.

Stärke die Geduld und die Hoffnung der Kranken.

Sei ihnen nahe. Tröste sie. Gib ihnen neuen Mut.

Schenke ihnen Menschen, die ihnen helfen und sie verstehen.

Unsere Hoffnung richten wir auf dich.

Gott, du willst an allen Tagen unseres Lebens bei uns sein.

Wir bitten dich für die alten und pflegebedürftigen Menschen,
dass sie sich als Menschen behandelt und geachtet fühlen,
dass sie Trost finden in ihrer Sorge,
Ohren für ihre Geschichte,
und Geduld bei ihren Einschränkungen.
Unsere Hoffnung richten wir auf dich.

Guter Gott,

die Sorgen und Ängste der uns anvertrauten Menschen begegnen uns jeden Tag.
Wir bitten dich, schenke uns Mut und die Gewissheit,
dass du da bist und uns nicht verlässt,
wenn wir an unsere Grenzen stoßen und unsere Kraft sich neigt.
Lass uns immer wieder erkennen:
Unsere Zeit liegt in deinen Händen